

KOMMENTAR

Wir müssen umdenken

Bekennnis zu Bio trägt zu unserem Überleben bei



Von Jörg Seiler

Am Angebot liegt es im Raum Bühl nicht: Wer Bio will, bekommt Bio in ausgezeichneter Qualität. Ausgestattet mit regionalen Produkten und direkt vor Ort, findet sich eine ganze Reihe an Hofläden, in Bühl sogar ein Bio-Supermarkt und dazu Betriebe wie die Zeller Mühle, die ebenfalls Bio-Produkte herstellt und im eigenen Laden anbietet.

Das Thema Bio: Nie war es so wichtig wie heute. Und nie war es so wichtig, für diese Produkte zu werben, die umweltfreundlich und nachhaltig produziert werden. Denn die ernsthafte Auseinandersetzung mit den durch die Klimakrise verursachten Problemen ist angesichts des weltweiten politischen Getöses und der wirtschaftlichen Depression in den Hintergrund gerückt.

Dazu scheint es in der Politik immer mehr Mode zu werden, mit so kurzfristig wie dümmlich erscheinenden Attacken auf den Umweltschutz die Wählergunst zu gewinnen. Und leider funktioniert das zu großen Teilen. Bestes Beispiel: US-Präsident Donald Trump. Der beschwört ein goldenes Zeitalter auf Basis der rücksichtslosen Ausbeutung der Natur.

Die exzessive Gewinnung und Nutzung fossiler Brennstoffe sind für einen für unser aller Zukunft derzeit gefährlichsten Staatschef das, was die USA glücklich und stark macht. Und in Deutschland wettet Alice Weidel, die Kanzlerkandidatin der vom Verfassungsschutz als rechtsextremistischen Verdachtsfall eingestuft AfD, auf dem Parteitag gegen die Windkraft.

Man kann das ja als populistische Ideen bezeichnen, deren Umsetzung glücklicherweise Hürden entgegenstehen. Aber allein die Tatsache, dass so etwas in unseren Zeiten so gedacht wird, lässt, frei nach der Übersetzerin und Publizistin Ebba D. Drolshagen, nur einen Schluss zu: Die Welt ist komplexer als das überschaubare Weltbild mancher Zeitgenossen. Deshalb sollten wir alle ein Zeichen setzen. Alle, die es sich leisten können, sollten Bio-Produkte konsumieren. Wenn ich die bei einheimischen Erzeugern und in Geschäften vor Ort kaufe, leiste ich einen Beitrag zur Natur- und Klimaschutz. Ich tue etwas für die regionale Wirtschaft, unsere Kulturlandschaften und erhöhe unsere Überlebenschancen.

Mehl entsteht in alter Handwerkstradition

Zeller Mühle: Historischer Betrieb mit zukunftsfähiger und überzeugender Bio-Philosophie

Von Jörg Seiler

Ottersweier-Unzhurst. Es ist dieser Duft, der einen beim Betreten der Zeller Mühle in Ottersweier-Unzhurst sofort umfährt und fasziniert: „Getreide und Mehl haben ihr eigenes Flair“, sagt Stephan Grasser vom Mühlen-Team. Jahrhundert gibt es eine Mühle an diesem Ort, im malerischen Unzhurster Zinken Zell. Uralte Handwerkstradition an geschichtsträchtiger Stelle, die von einer sehr modernen Philosophie begleitet wird – von Bio. Im Mühlenladen kulminiert die Historie mit der Zukunft unter dem Leitgedanken des Hochgenusses aufs Allerfeinste. Dort bietet die Zeller Mühle hochwertige Mehle aus Urgetreidesorten wie Emmer, Dinkel oder Waldstaudenroggen. Es gibt klassisches Weizenmehl, Alternativen wie Kastanien- oder Buchweizenmehl, des Weiteren eine Vielfalt an Backmischungen und -zutaten für Brote wie Kuchen und sogar Backaccessoires wie Baguette-Tücher. Chef des Ganzen ist Thomas Huber. Angefangen hat er vor rund 45 Jahren als Quereinsteiger. Der Mann hat eine Mis-

SERIE: Facetten der Bioregion Mittelbaden

sion: Leider sei Essen heute in vielen Bereichen reine Bedarfsbefriedigung, sagt der Müllermeister. Und dann sind er und Stephan Grasser auch schon mitten in der Philosophie. „Essen ist ein Kulturgut“, so Huber, mit dem Erhalt von Kulturlandschaften einhergehe und der Fortbestand regionaler Betriebe.

Ein regionaler Betrieb ist die Zeller Mühle seit Menschengedenken. Einst gehörte sie zum Kloster Schwarzach. Das Bio-Getreide bezieht Huber aus der Region, und zwar von „hiwwe und driwwe“. Also aus Baden und dem Elsass. Und apropos Elsass – unsere französischen Nachbarn sind bei der Zeller Mühle längst systemimmanent. Bestes Beispiel: die Mühlenbackstube. Die gibt es seit September 2023, und an diesem herrlichen, sonnigen Samstagmorgen Anfang Februar läuft gerade ein Backkurs. Geleitet wird der von Joël Pfrimmer. Der Konditormeister lehrt seine Schüler mit Charme, viel Sachverstand und natürlich in Elsässerdeutsch, wie man Eclairer backt. Zu Deutsch heißen sie Liebesknochen oder Hasenpfote. Es duftet verführerisch, als der ganze Kurs den Teig rührt. Frage an den Profi: „Worauf kommt es an?“ „Gutes Mehl, überhaupt gute Produkte und Spaß beim Backen“, sagt Pfrimmer. Spaß hat seine Truppe. Mehl und Co stammen von der Zeller Mühle, also sind alle Maximen gegeben. Schade, dass die Köstlichkeit nicht fertig ist, als der Reporter mit Müllermeister Huber zur Besichtigung der Mühle aufricht.



Müllermeister Thomas Huber setzt erfolgreich auf regionales Bio. Das steingemahlene Mehl, dessen Abfüllung er hier kontrolliert, geht sogar zu Szenebäckereien in Berlin. Foto: Jörg Seiler

Mit dem Aufzug geht es in die dritte Etage. Dort rattert und schüttelt es. Hier rieselt unter anderem Grieß durch die Maschinen. Und wieder dieser Duft! Wie sagte der frankofone Stephan Grasser, der als Wirtschaftsinformatiker mehrere Jahre in Frankreich arbeitete? „Getreide und Mehl haben ihr eigenes Flair.“ Und schon wieder sind wir im deutsch-französischen Vergleich. Die Backkurse in der Zeller Mühle laufen wie geschnitten Brot. Es sind Menschen, die wissen wollen, was in ihrem Backwerk steckt, deshalb selbst backen und auf Bio setzen. Doch sie sind in Deutschland (noch) in der Minderheit. Essen als Bedarfsbefriedigung eben. Jenseits des Rheins, in Frankreich, sieht das ganz anders aus. Lebensmittel stellen dort einen Wert dar, und dafür bezahlt man.

Es muss sich also noch einiges bewegen, berichten Huber und Grasser im Gespräch mit dieser Redaktion. Und dafür hängen sie sich rein. Mit steingemahlenem Mehl zum Beispiel. Wie der Name sagt, auf dem echten Mühlstein entstanden. „Sehr schonend“, erläutert der Müllermeister, während die Maschine das macht, was alle anderen in der Mühle auch tun – sie rattert und stampft. Und auch hier entströmt der fast magische Duft. Das steingemahlene Mehl ist begehrt, vor allem in Szenebäckereien. „Wir haben Kunden bis Berlin.“ Derzeit

bedient die Zeller Mühle überwiegend den Vollkornbereich. Die Zeller Mühle, sie steht für Müllerhandwerk im besten und im ureigenen Sinne. Wie in all den hundert Jahren. „Unsere Mehle werden bewusst nicht auf modernen Hochleistungs-Walzenstühlen vermah-

Getreide und Mehl haben ihr eigenes Flair.

Stephan Grasser
Zeller Mühle

len“, sagt Huber. Damit die Qualität stimmt, erfolgen an allen Stufen des Verarbeitungsvorgangs strenge sensorische Prüfungen.

Mit den Bio-Zertifikaten garantiere die Zeller Mühle, „dass bewusster ökologischer Landbau drin ist, wo Bio draufsteht“. Was ganz wichtig für den Zeller Müllermeister ist: Er kennt jeden einzelnen seiner Lieferanten. Das ist ein Garantiesiegel für die Kunden. Es sind Gesichter, die hinter den Lebensmitteln stehen, nicht bloß Firmennamen und Abkürzungen. In den frühen 1980er-Jahren begann Huber seine Mission. Damals stellte er Müsli her, packte es ab und ver-

kaufte es. Es war der Beginn der Trendwende von der konventionellen Mühle zum Betrieb mit Bio und Produkten weit über das Mehl hinaus. Hätten sie das nicht angefangen, gäbe es den Betrieb heute wohl nicht mehr, sagt Huber.

Seit gut 30 Jahren hat die Zeller Mühle das Bioland-Siegel, 2020 gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern der Bio-Musterregion. Längst gibt es einen Online-Shop. Stillstand kann sich die Zeller Mühle nicht leisten. Es geht um viel: Um Natur, um die Kulturlandschaften, aber auch darum, dass alte Handwerksberufe wie die des Müllers nicht aussterben. Schon jetzt ist es für Huber nicht einfach, Leute zu finden. Und es wäre nur zu schade, wenn es irgendwann allein diesen unvergleichlichen Duft nicht mehr gäbe, der diesen Traditions-Betrieb Zeller Mühle von oben bis unten durchzieht. ■ Kommentar

Zur Serie

Das Schlagwort „Bio“ ist sehr geläufig. Doch was steckt an Details dahinter? Dieser Frage geht die ABB-Serie „Facetten der Bioregion“ nach und richtet den Blick dabei nicht nur auf den Anbau, sondern auch auf Verarbeitung und Vertrieb. Eine wichtige Rolle auf dem Weg zu mehr ökologischem Anbau kommt dem Verein Bioregion Mittelbaden zu.

Klare Vorstellungen von einer guten Zukunft

Jugend im Bühler Komm: Künftige Generation fühlt sich vor allem von der Politik nicht wahrgenommen

Von Jörg Seiler

Bühl. Nennen wir sie Jana und Justus: Zwei Teenager aus dem Raum Bühl. 17 und 14 Jahre alt. Was sie eint? Im Gegensatz zur landläufigen Meinung vieler Erwachsener an sich und zahlreicher (in der Regel älterer) Politiker im Besonderen machen sie sich durchaus Gedanken über Politik, über unser Land und wie es weiter gehen sollte. Und was sich noch eint, die gehören zu den Stammgästen im Bühler Jugendzentrum Komm. Mit ihrem richtigen Namen wollen sie nicht in der Zeitung erscheinen. Beide sind in der Region verwurzelt. Aber sie stehen dieser Redaktion Rede und Antwort auf zahlreiche Fragen. Die erste davon: Wie kommt man eigentlich ins Komm? Jana kam über ihren Freund erstmals in die Einrichtung. Bei Justus spielte der Zufall mit hinein. Mit Freunden war er damals oft am Komm vorbeigelaufen, auf dem Weg zu einem nahen Schnellrestaurant.

Irgendwann hat er reingeschaut, und er ist geblieben, arbeitet sogar stundenweise an der Theke. Dort gibt es Kaffee, alkoholfreie Getränke und kleine Snacks. Gerade liegen kleine Faltblätter auf dem Tresen. Darin geht es um die Bundestagswahl am 23. Februar und um unser nationales Parlament in Berlin. Wahl, Politgetöse. So richtig wahrgenommen fühlen sich die jungen Leute von den Entscheidern in der Politik nicht. Zu groß erscheint die Differenz bei Alter und Denke. Das gelte auch für die Zeitungen.

Ein Thema, das sie besonders beschäftigt: Migration. Und da ist Justus der festen Ansicht, die positiven Seiten der Migra-

ration treten leider zu oft hinter den negativen Erscheinungen zurück. Beide sind weder blind noch blauäugig, informieren sich über Social Media und andere Kanäle, was hierzulande so passiert. Jana schaut Tagesschau. Beide wissen um die schlimmen Vorfälle in Magdeburg oder Aschaffenburg. Wissen, dass die Tatverdächtigen Migrationshintergrund haben. Und darüber soll auch berichtet werden, sagen sie. Aber dass sich gerade die Medien immer und immer wieder auf diese Fälle stürzen und die guten Seiten der Migration oft in den Hintergrund tre-

Die Politiker dürfen uns hier im Komm gern mal besuchen.

Besucher
Jugendzentrum Komm Bühl

ten, finden sie nicht gut. „Da wird ziemlich viel hochgespusht“. Zwei Teenager an einem Samstagmorgen Anfang Februar im Jugendzentrum in Bühl. Sie haben beide eine Perspektive. Bei Jonas geht sie, je nach schulischer Entwicklung, in Richtung Medizin oder Sozialarbeit. Polizei kann er sich auch vorstellen.

Bei Jana läuft es, nach dem Schulabschluss, auf eine Ausbildung zur Pflegefachkraft hinaus. Und noch eines bewegt sie angesichts der Bundestagswahl 2025: Sie hoffen, dass die AfD nicht an die Regierung kommt. Da rückt die Klimakrise als Thema dann etwas in den Hinter-

grund. Doch natürlich machen sie sich Sorgen, haben auch das Gefühl, dass die Politik sich da zu wenig reinhängt. Spontane Frage von Justus: Was sich der Reporter denn so vorstellt, was gegen das Problem hilft. „Weniger Autofahren, weniger Fliegen“, nennt der als zwei Mög-

lichkeiten. „Aber was tun die, die auf Auto oder Flugzeug angewiesen sind?“, kommt die Gegenfrage des 14-Jährigen. So einfach ist die Welt halt nicht. Beispiel Handy. Wie wichtig ist das für die beiden? Es dient vor allem der Kommunikation. „Das Handy ist schon ziemlich wichtig“,

so Jana. Für Justus ist klar, er könnte eine Weile ohne Handy leben. Aber dann kommt das Problem mit den ganzen Kontakten.

Und mit dem Informieren, was so geht, werde es schwer. Ein bisschen ist es für die beiden wie mit dem Komm. Es ginge mal ohne, aber dann fehlt was. Auch die Möglichkeit, mal mit jemandem zu reden über die Sachen, die einen gerade so bewegen. Eltern sind eben doch etwas anderes und Lehrer öfter fortgeschrittenen Alters, wie der Reporter. Im Komm in Bühl seien die Ansprechpartner dann doch eine Ecke jünger.

Ansprechpartner. Als solche verstehen Komm-Leiterin Svenja Steinborn und ihre Kollegin Meriel Kraus. An diesem Samstagmorgen sind sie zu zweit, der Betrieb hält sich in überschaubaren Grenzen. So genau kann man das selten abschätzen, wie viel los ist, sagt Svenja Steinborn. Und was sagt Jana? „Wenn offen ist, bin ich eigentlich da.“ Klar chillen, also ausspannen bei Musik, Tischkicker, Billard oder auch nebenan beim Skaten in der Skaterhalle.

Aber es geht auch um ganz praktische Tipps. Und da kann es sein, dass das Komm, das Kooperationen mit der Aloys-Schreiber-Schule wie der Agentur für Arbeit unterhält, ein facettenreiches Programm bietet, zum Lebensberater wird. Wahrgenommen und vor allem ernst genommen werden, das ist nach Ansicht von Jana und Justus gerade den U20-Generationen wichtig. Und deshalb dürften die Politiker gern das Komm besuchen, sagt Justus. Es gehe um Wahrnehmung.



Sind im Jugendzentrum Komm in Bühl immer wieder gesuchte Ansprechpartnerinnen: Leiterin Svenja Steinborn (links) und ihre Kollegin Meriel Kraus. Foto: Jörg Seiler